

Pränumerations-Preise:

Für Wien:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Monatlich	7 " — "
Mit Postverendung:	
Halbjährig	16 fl. — fr.
Monatlich	8 " — "

Wraider Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedebmalige Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steinitzer'schen Hause, 2. Stod.

Aufträge für Inserate

Übernehmen anwärts die Herren Haasonstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die J. M. Garwold Buchhandlung in Frankfurt a/M., A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oepel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Danzig, Göttingen, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 1. November

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Wraider Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Wien		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährig	7 fl. — fr.	Halbjährig	8 fl. — fr.
Monatlich	3 " 50 "	Monatlich	4 " — "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Wraider Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückständen derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einfinden zu wollen.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Wien, im October 1873.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Wien, 24. October.

Den in Wien ausgebrachten Kaisertrast widmen von den ungarischen Blättern bloß „Ellendör“ und „Reform“ eine Besprechung. Das erstgenannte Blatt erblickt in den Worten der zwei mächtigen Monarchen Garantie des Friedens, die für Ungarn wichtig und beruhigend sind; die Welt kam in den Trinksprüchen der zwei Kaiser, sowie in den mit dem König von Italien früher gewechselten Toasten nicht bloß den Ausdruck persönlicher Gefühle erblicken, weil man weiß, daß die Besuche und die Verjöhnung dieser drei Monarchen von Niemandem warmer gewünscht wurden, und gebilligt werden, als von den Völkern der betreffenden Staaten. „Reform“ ist

zwar mit den schönen Worten zufrieden, doch verräth der Ton des ganzen Artikels dieses Blattes, daß es sie nicht als eine jenseitigere Basis für den Frieden der Zukunft betrachtet.

Aus Anlaß der Nachricht, daß Graf Andrassy für längere Zeit seinen Aufenthalt in Pest nehmen wird, macht „M. Politika“ die Bemerkung: Nachdem Graf Andrassy die auswärtigen Angelegenheiten in befriedigender Weise geregelt habe, schiene er es für nöthig zu erachten, zur Rangirung der in Verwirrung und Zerfahrenheit gerathenen inneren Angelegenheiten seinen persönlichen Einfluß geltend zu machen, der auch schon früher sich als wirkungsvoll erwies.

In einem gegen „Hon“ gerichteten polemischen Artikel wendet sich „M. Politika“ vornehmlich gegen die Behauptung, daß die in Kreisen des niederen Clerus sich zeigende gegen die kirchenpolitische Rede Deas gerichtete Bewegung vom hohen Clerus ausgehe. Das Blatt schreibt:

Man muß gestehen, daß diese Selbstvertheidigungs-Agitation über einen kleinen Kreis nicht hinausging; und die Erklärungen einiger Dechante berechtigten die Tagespresse noch nicht, gegen die gesammte katholische Kirche die Sturmlocke zu läuten. Weder ganze Kirchenböden noch einzelne Bischöfe haben sich der Bewegung angeschlossen. Es ist auch kein Geheimniß, daß einige unserer Bischöfe die ganze Creierung für unmotivirt, die anderen aber dieselbe für tactlos halten und verdammen, wenn sie dies auch, gebunden durch ihre Stellung, nicht offen thun können.

Indessen erlauben wir uns mit voller Achtung zu bemerken, daß der hochwürdige Episcopat, zufolge der Natur, welche der Entwicklung dieser Bewegung innewohnt, früher oder später gezwungen sein wird, Stellung zu nehmen, damit nicht die Discussion von incompetenten Einflüssen dahin geleitet werde, wohin dieselbe gelangen zu lassen der Episcopat weder gemäß seiner hohen Einsicht, noch zufolge seines Patriotismus wünschen kann. Derartige Bewegungen können durch die herausbeschworenen Widersprüche so verschlimmert werden und solche Dimensionen annehmen, daß nach dem einmal verjämten Momente selbst die höchste Weisheit ihren Einfluß auf dieselbe verliert.

Die von conservativer Seite angeregte Idee einer „deakistischen Vorconferenz“

ist todt und begraben. „M. Politika“ selbst, welche seine Idee in die Oeffentlichkeit gebracht, hat sie feierlich eingefargt. Sie that aber dies nicht, ohne dem Meger über ihr Fiasco in einigen Drohworten Luft zu machen. Es habe sich, so versichert sie, nur um einen leisen Versuch gehandelt, „dem selbstständigen Denken und dem Compromiß in den Reihen der Deak-Partei Eingang zu verschaffen.“ Nun habe man diesen Versuch flugs todtgeschlagen, und bleibe also vorläufig Alles beim Alten, was nach den Ansichten des genannten Blattes einen ebenso gefährlichen als unverträglichen Zustand bildet. Uebrigens steht, nach einer Aeußerung „P. Naplo's“ zu schließen, Baron Senyely allem dem Geplänkel, welche neuestens von conservativer Seite gegen Regierung, Deak-Partei und dem von dieser getragenen Liberalismus eröffnet wurde, vollständig ferne. Um das zu conserviren, was des Conservirens werth ist, um den staatsrechtlichen Ausgleich aufrecht zu erhalten, dazu — meint „P. Naplo“ — brauche man die Conservativen nicht, das treffe die Deak-Partei selbst am besten. Sonst aber gebe es nichts zu conserviren, und wenn die Conservativen nicht etwa die gegenwärtigen finanziellen, administrativen und justiziellen Zustände erhalten wollen, so hätten sie factisch nichts zu thun. „Dies wissen die Conservativen“, so schließt „Naplo“, sollten sie es aber etwa doch nicht wissen, so wögen sie bei Baron Senyely anfragen; der werde ihnen recht gerne darüber Aufklärungen geben.“ — Ist aber auch die „Vorconferenz“ mit allen Erwartungen, welche man von conservativer Seite an sie knüpfte, glücklich aufgegeben, so ist nicht das Gleiche bezüglich der Absicht der Fall, die Klärung der allgemeinen Lage durch eine gründliche Auseinandersetzung zwischen Regierung und Deak-Partei anzubahnen.

In einem Augenblicke, da der Brief des Deutschen Kaisers an den Papst so großes Aufsehen macht und in allen Kreisen die freudigste Erregung hervorruft, bringt die „Constanzer Zeitung“ zum Beweise, daß Kaiser Wilhelm nicht erst seit Kurzem den Ansichten huldige, die er in seinem Briefe vom 3. September 1873 ausgesprochen, eine bis jetzt nicht in die Oeffentlichkeit gedrungene Aeußerung des Monarchen aus der Zeit seines der Stadt Constanz vor zwei Jahren, am 12. September 1871, abgestatteten Besuchs in Erinnerung. Als nämlich der Kaiser damals den Conciliumsjaal besuchte, sagte er beim Anblick des Festschen Fres-

Feuilleton.

Rußlands Frauen.

(Schluß.)

Natürlich trifft man auch kaum anderswo gellere Gegenätze im Familienleben, wie hier. Sehr häufig übernimmt der Mann die häuslichen Pflichten der Frau und bekümmert sich um Markt und Wirtschaft, während die Frau, welche ihn geistig überragt, in ihrem Cabinet, einen französischen Roman in der einen, die Cigarette in der anderen Hand, den Tag über auf dem Sopha zubringt. Am Abend macht sie Toilette und fährt in Gesellschaft, wo sie bis spät nach Mitternacht bleibt und schwagt, während ihr Mann im Club am Kartentische Zerstreung sucht. Freilich mag manche Frau zu entschuldigen sein, wenn sie an der Seite ihres Mannes, denn sie nie geliebt, noch je lieben kann, dem sie auch an Bildung überlegen, und der nur für Jagd, Pferde und rohe Ausschweifungen Sinn hat, anderwärts Entschädigung sucht, zumal sie von Hause aus so wenig inneren Gehalt selbst besitzt.

Bei der mehr glänzenden als soliden Erziehung, welche die Frauen der höchsten Classen genießen, sind sie naturgemäß später ganz geeignet, die Hommours ihres Hauses mit so vollkommenem Tact, mit solcher begaubernder Grazie zu machen, wie man es selten in einem anderen Lande findet; auch dürfen wohl die Feste, welche die russische Aristokratie in ihren Palästen zu geben pflegt, zu den glänzendsten und geschmackvollsten gerechnet werden, was Europa überhaupt darin aufzuweisen hat. Für Häuslichkeit dagegen, für weibliche Beschäftigungen haben die russischen Frauen keinen Sinn. Höchst selten ferner trifft man

unter den russischen Damen der Aristokratie, bei all ihrem feinen äußern Schliß, bei vieler Begabung und namentlich einem glänzenden musikalischen Dilettantismus — auch keine Spur von Gemüth. „Gemüth, Phantasterei, Idealismus“, heißt es in Rußland, „passen nur für die einfältigen Deutschen“. Die russischen Frauen haben fast alle etwas materiell Nüchternes; die Männer dagegen etwas Weibisches. Man wird häufig über den Materialismus und die Sophistik der Frauen erstaunen, die auf den ersten Blick durch ihre Erscheinung den Eindruck eines Engels machen; selbst die Schönheit der meisten russischen Frauen hat etwas ganz Eigenthümliches, ich möchte fast sagen, Dämonisches. Wehe dem Unglücklichen, der sein Herz an eine solche Schönheit verliert! sie hat keines in ihrer Brust, ihm als Ersatz zu bieten.

Der Kaufmannsstand bildet in Rußland einen abgeschlossenen Stand, der mit der Aristokratie und dem Adel in keine Berührung kommt. Wir sprechen hier von demjenigen Kaufmannsstande, welcher, als Vertreter des Altrussenthums, Sitten und Gebräuche beibehalten hat, wie solche vor 100 oder 150 Jahren existirten. Der Kaufmann aus dieser Sphäre setzt seinen größten Stolz in den Besitz schöner Pferde und — einer corpulenten Gattin. Die Frauen dieser Kaufleute sind trotz ihres überladenen, modernen Putzes, trotz ihrer Brillanten noch ganz dieselben weiß und roth geschminkten Weiber des vorigen Jahrhunderts. Ohne Bildung, ohne Sinn für irgend einen geistigen Genuß oder überhaupt Beschäftigung, bringen sie den Tag mit Nichtsthun oder Karten- und Patience-Spielen zu, trinken fünf bis sechs Mal Thee mit allen nur möglichen gastronomischen Vorkerbissen und Fruchtgelbes, fahren in Kirchen und Klöstern umher und empfangen Besuche von Pfaffen und Mönchen.

Die jungen Mädchen erfahren in dieser isolirten Sphäre wenig von den heiteren Freuden eines gesellschaftlichen Umgangs. Sie sind für ihre Eltern nichts weiter als eine Waare, deren Preis durch ihre Wittigheit bestimmt wird, und die man loszuschlägt, sobald sich ein passender Bewerber findet, der an Capital wenigstens eben so schwer wiegt, wie die Braut. Daß Letztere ihren Zukünftigen vor der Verlobung kaum einmal gesehen, kommt dabei nicht in Betracht.

Die Gesellschaften, welche in solchen Häusern gegeben werden, in denen heirathsfähige Töchter vorhanden sind, sind höchst originell. Man glaubt chinesische Pagodenbilder zu sehen oder in ein Wachsfiguren-Cabinet zu kommen, so steif und unbeweglich sitzt der zur Schau ausgestellte Mädchenflor rings an den Wänden des prunkvollen Saales, der nur für solche Gesellschaften geöffnet wird, während er die übrige Zeit des Jahres sorgfältig verschlossen bleibt und die Familie sich in den einfachsten, schlecht möblirten, ungemüthlichen Zimmern aufhält. Die älteren Frauen nehmen die Ehrenplätze auf dem Sopha ein. Macht einmal eine von ihnen eine Bemerkung, so antwortet, wie auf ein gegebenes Signal, der ganze Chor, und ebenso tritt, wie auf Commando, allgemeines Schweigen ein. Der Ehe, die unter solchen Verhältnissen geschlossen wird, fehlt jede moralische Weihe; die junge Frau wird Alles, nur keine liebevolle Gefährtin des Mannes.

Die Frau aus dem Volke, die Gattin des unbemittelten Handwerkers, ist in der vollen Bedeutung des Wortes Sclavin ihres Mannes. Wir reden hier ausschließlich von den Frauen der Bauern, da der russische Handwerker fast ohne Ausnahme aus dem Bauernstande ist. Jung verheirathet, fällt ihnen bald der schwerste Theil der täglichen Geschäfte zu und die

cogemaldes, welches den Triumphzug des Papstes Martin darstellt, mit Bezug auf Kaiser Sigismund, der, zu Fuß gehend, des Papstes Pferd am Zügel führt: „Das Erbe habe ich antreten müssen, aber die Zügel halten würde ich nicht.“ Der Ausspruch: „Nach Canossa gehen wir nicht“, war damals noch nicht geschehen.

Großes Befremden erregt es in Berlin, daß der Brief des Kaisers Wilhelm an den Papst in Italien eine ablehnende Beurtheilung findet. Die „Nat. Ztg.“ schreibt: „Den italienischen Blättern ist durch die „Agenzia Stefani“ nur ein kurzer Auszug aus dem Briefwechsel zwischen dem Papst und dem deutschen Kaiser zugegangen; dieselben beschränken sich vorläufig darauf, hervorzuheben, daß durch die Antwort des Kaisers allen jenen Gerüchten der Boden entzogen werde, welche von einer Meinungsverschiedenheit zwischen dem Kaiser und dem Reichskanzler über die Regelung des Verhältnisses von Staat und Kirche wissen wollten. Der Brief des Papstes wird weder von der „Opinione“, noch der „Perseveranza“ mit Bemerkungen begleitet. Daß die italienischen Blätter in dieser Angelegenheit eine andere Haltung als die deutschen, österreichischen und englischen annehmen würden, ließ sich vorhersehen; die Italiener finden es nicht so uneben, daß dem Papste, d. h. einem Italiener, in kirchlicher Beziehung die ganze Christenheit „angehört“, wenn er nur in weltlichen Dingen sich in seine Deposition fügt.“

Prinz Friedrich von Hohenzollern, jüngerer Bruder des Fürsten Carl von Romänien, hat sich mit sechsmonatlichem Urlaub (derselbe ist Major und Escadronschef im 1. Garde-Dräger-Regiment) nach Bukurest begeben. Wie verlautet, beabsichtigt der Prinz, sich dort unter Anderm auch mit der Erlernung der Landessprache zu beschäftigen. Die „D. N.“ erläutern dies also: „Die Ehe des Fürsten Carl ist bis jetzt ohne männliche Nachkommenschaft geblieben und in militärischen Kreisen Romäniens hat sich deshalb wiederholt schon der Wunsch geltend gemacht, Prinz Friedrich möge ein Armeecommando daselbst übernehmen, um auf diese Weise den Verhältnissen des Landes dauernd nahegerückt zu sein.“ Wir halten alle Vermuthungen, welche an diese Reise des Prinzen Friedrich von Hohenzollern nach Bukurest geknüpft werden, für „mindestens verfrüht“.

Die französischen Republikaner schlagen jetzt gewaltigen Lärm, und wenn man mit schwarz auf Weiß gedruckter Entrüstung die Coalition der Königsmacher sprengen könnte, so hätte die „Republique Française“ bereits diese Heldenthat schon vollbracht. „Wer sind sie denn“, fragt das Organ Gambetta's „alle diese Trödler der Monarchie, die da glauben, es bedürfe nur der Schliche und Verschwörungen, damit das Land Alles über sich ergehen lasse? Was haben sie vollbracht? Welche Autorität besitzen sie und welche Dienste haben sie geleistet, die sie über die gewöhnliche Menge erheben? Welche Beweise von Verstand und Geschicklichkeit haben sie gegeben, daß man sie anhöre? Ihre Existenz ist ein Irrthum des allgemeinen Stimmrechtes, der schon seit drei Jahren erkannt ist und schnell gutgemacht

Blüthe ihrer Jugend weilt unter der Last der Arbeit schnell dahin. Nicht allein, daß die schwerste Mühsal auf der Frau liegt, der Mann nimmt noch außerdem das Recht in Anspruch, seine Frau nach Belieben körperlich zu mißhandeln. Ein solches Recht gilt im ganzen russischen Bauernstande als selbstverständlich. Die Kuh, die ihm sein Feld bebauen hilft, wie das Pferd, das er vor einen Wagen spannt, haben meist einen größeren Werth für einen solchen Menschen, als sein Weib, es sei denn, sie besitze große körperliche Kraft und sei eine ungewöhnliche tüchtige Arbeiterin. Für eine solche gab er oft früher, zur Zeit der Leibeigenschaft, wenn er sie in seinem Dorfe nicht fand und von einem fremden Gutsbesitzer kaufen mußte, 200 oder mehr Rubel, ein Handelspreis, den ihm die Erkaufte aber auch treulich wieder einbringen mußte. Es ist mir kein Land bekannt worden, in welchem die Demoralisation unter den Frauen und Mädchen in den Dörfern so allgemein wäre, wie in Rußland. Ein großer Theil der Bauern begibt sich auf längere Zeit in die größeren Städte, treibt dort Handel oder arbeitet in Fabriken, während einer aus der Familie zu Hause der Wirthschaft vorsteht. Eine solche Abwesenheit dauert gewöhnlich mehrere Monate, zuweilen Jahre lang. Bemerken wir dabei, daß die meisten Dörfer Militär-Einquartierung haben und der Gutsbesitzer mit seinem zahlreichen, in den Hauptstädten depravirten Hofgejinde den Sommer auf dem Lande zubringt, so haben wir die Hauptquelle jener traurigen Zustände.

Wenden wir uns schließlich zu den Frauen aus dem niedern Beamtenadel. Es tritt uns auch hier unter den Töchtern dieser Classe eine Erscheinung entgegen, wie wir sie in keinem an-

wäre, wenn die Nation zu neuen Wahlen berufen würde. Intriguiren, Aufregung hervorbringen, ihre Situation mißbrauchen, um das Land in Verwirrung zu stürzen, das ist Alles, was sie können. Die Größe des Nebels, das sie anrichten, beweist nicht für ihre Stärke. Ein Kind kann eine Handvoll Sand in eine Maschine werfen und sie zum Stillstehen bringen. Aber bald geht die Maschine weiter, oder sie zerplatzt und sprengt den Unbesonnenen, der störend in sie eingegriffen, in die Luft.“

Noch immer ist die Frage, ob die französische Regierung die Wahlen für die in der National-Versammlung vacanten Plätze in den nächsten Tagen ausschreiben lassen werde, unentschieden. Der Ministerrath beschäftigt sich, wie Marschall Mac Mahon gegen Herrn von Sahl dieser Tage bemerkte, mit der Angelegenheit, ist aber bis jetzt zu keinem Beschlusse gekommen. Den Blättern zufolge ist die Majorität der Minister gegen die Wahlauschreibung; ein Beschluß wurde jedoch in dieser Richtung nicht gefaßt, angeblich weil der auf einer Inspectionsreise befindliche Arbeitsminister Desjelligny noch nicht nach Versailles zurückgekehrt ist. Wenn dieser Minister, wie es heißt, sich der Ansicht des für die Einberufung stimmenden Präsidenten anschließt, so dürfte sie wohl in der ersten Hälfte des nächstkommenden Monats stattfinden, schwerlich aber noch früh genug, um den Neugewählten die Möglichkeit des Mitberathens in der Restaurationsfrage zu vermitteln.

Der Anknst Dufaure's in Paris wird entgegengekommen; man glaubt, daß er die Thiers'sche Politik mit Entschiedenheit unterstützen werde, obwohl er in letzterer Zeit das Vorgehen des Herrn Thiers nicht durchwegs zu billigen schien.

Die Art und Weise, in der Pariser Blätter den Urlaub besprechen, den die italienische Regierung ihrem Vertreter in Frankreich, Herrn Nigra, gewährt hat, veranlaßt die offiziöse römische „Opinione“ zu nachstehender Note: „Die Pariser Blätter bringen diesen Urlaub in Zusammenhang mit der Verlängerung jenes Urlaubs, der Herrn Forner, dem Vertreter Frankreichs am italienischen Hofe, gegeben wurde; sie argumentiren, daß die italienische Regierung in jener Maßregel des französischen Cabinets einen Beweis von Nebelwollen erblicke. Wir glauben, daß zwischen den beiden Facten gar kein Zusammenhang besteht. Herr Nigra hat seit längerer Zeit bereits einen Urlaub erwartet, den das Ministerium ihm nicht bewilligen konnte; er hat ihn jetzt erhalten, um zur Zeit der Wiedereröffnung der Pariser Nationalversammlung wieder auf seinem Posten sein zu können, wie dies wohl mit den meisten jetzt von Paris abwesenden diplomatischen Vertretern der Fall sein wird.“

Nach Meldung der „Epoca“ rüstet ein französisches Geschwader von vier Kriegsschiffen im Hafen von Toulon zur Ausfahrt nach den spanischen Küsten, um mit den schon vorhandenen französischen Streitkräften zur See gemeinsam zu operiren. Soweit verlautet, haben die Aufjurgentenschiffe von Cartagena die zeitweilige Abwesenheit der nach Gibraltar angeblich behufs Verproviantirung abgegangenen Regierungskriegsschiffe benützt, um eine Kübustierfahrt nach Li-

bern Lande finden dürften, und welche für Rußland charakteristisch ist. Die Eltern halten es mit ihrem Stande nicht für verträglich, ihren Kindern eine einfache Erziehung zu geben, damit dieselben einft der Familie eine Stütze werden, in irgend einer Sphäre einen Verdienst finden könnten; sie ziehen es vor, ihre Töchter in Regierungs-Anstalten oder weiblichen Gymnasien unterzubringen. Hier erhält die Jugend großentheils eine Ausbildung, welche über die Sphäre ihres Fortkommens hinausgeht, ohne jedoch eine wahrhaft moralische Ausbildung und einen richtigen Begriff vom Leben, von ihrer Stellung und von ihren Pflichten in der Gesellschaft heimzubringen. Die meisten dieser Mädchen erhalten weiter nichts, als eine äußerliche Halb- und Unbildung. Ihre Ansichten vom Leben und von ihrem Berufe sind verkehrt. Da aber die meisten arm sind und in Folge dessen wenig Aussicht haben, verheirathet zu werden, so ist es natürlich, daß sie darauf bedacht sind, sich von den drückenden Verhältnissen ihrer Lage unabhängig zu machen; ob aber der Weg, den viele von ihnen eingeschlagen, zu dieser Unabhängigkeit führen wird, ist eine andere Frage. Die Lectüre halbverstandener Schriften über die Emancipation der Frauen, über ihre Rechte in der Gesellschaft und im Staate, Ideen, die durch den Umgang mit jungen Leuten, welche socialistischen Principien huldigen, noch mehr genährt werden, machen diese jungen Mädchen größtentheils zu den eifrigsten Anhängern der Emancipation der Frauen. In Petersburg und Moskau namentlich bilden sich Vereine emancipirter junger Mädchen, deren Mitglieder schon in ihrer äußeren Erscheinung als Caricatur des Weibes auftreten. Sie betrachten sich als die Verkünderinnen einer neuen Ordnung der Dinge und lassen sich

cante zu unternehmen und muthmaßlich dort, von wo sie schon einmal mit blutigen Köpfen heimgekehrt worden, sich eine zweite Lektion zu holen. Uebrigens hat die Madrider Regierung den Admiral Lobo seines Commandos enthoben und einen energischen Mann, den Contre-Admiral Chica rro, zu seinem Posten berufen. Es wurde auch davon gemunkelt, daß Lobo nur deshalb die Rhede von Cartagena verlassen habe, um Contreras und den Mitgliedern der Junta von Cartagena eine günstige Gelegenheit zu geben, ihre werthen Personen auf dem Seewege in Sicherheit zu bringen. Auch der Madrider Correspondent der „Times“ telegrafirt den Verdacht, daß es hierbei auf Flucht abgesehen sei. Admiral Lobo wird wahrscheinlich vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Bei der angeblich durch Zufall herbeigeführten Senkung des Aufjurgentenschiffes „Fernando el Catolico“ durch die derselben Partei angehörige „Numancia“ ist fast die ganze Mannschaft des ersteren ein Raub der Wellen geworden. Nach einem Telegramme des Reuter'schen Bureau's feuerte die „Numancia“ auf das andere Schiff, weil es sich vom Geschwader zu entfernen versuchte.

Ein neueste Depesche aus Paris erledigt die Frage, ob bei Puente la Reyna die Republikaner oder die Carliften Sieger geblieben, nach den Verlustlisten zu schließen, zum Nachtheile der Letzteren.

Zur Geschichte der Stadt Paris.

Den ursprünglich gallischen und lateinischen Namen von Paris, Lutetia, leitete man bekanntlich von Lutum, Roth ab. Dieser Etymologie gab weniger die Philologie, als der Sachverhalt recht, denn noch bis weit in die moderne Zeit hinein machte Paris diejr Ableitung alle Ehre, was genugsam durch die sprichwörtliche Redensart „ce tint comme boue de Paris“ (zähe, wie der Pariser Koth) gekennzeichnet wird. Bis zum dreizehnten Jahrhundert sorgte man sich nicht um die Reinigung der Hauptstadt von Frankreich; einige Verordnungen bezüglich der öffentlichen Gesundheitspflege und des Straßenwesens ergingen zwar seitens der königlichen Profoße, aber keiner von ihnen hielt auf ihre Ausführung. Man kann sich kaum heute von dem Anblick, den die Pariser Straßen damals gewährten, eine Vorstellung machen. Kein Pflaster, ein unebener Boden, feucht, kothig, ununterbrochen von Müll und Schmutz bedeckt; kein regelmäßiges Gefälle, kein Abfluß für die Gewässer der Haushaltung, die dort mit den abscheulichsten Unreinlichkeiten vermischt dahin krochen. Im Winter unfahrbar, hauchte dieser mit faulenden Abfällen verseht Boden im Sommer die, überreichende Dünste aus, welche die Häuser verpesteten. Diese waren noch alle aus Holz, mit einem platten Dache und so nahe aneinander gebaut, daß die Nachbarn, am Fenster sitzend, bequem über die Straße hinüber plaudern konnten. Gänse, Kaninchen, Tauben, Enten, vor Allem aber Schweine tummelten sich zwischen den Kothhaufen und versperrten den Weg. Als 1131 der Kronprinz Philipp, Ludwigs des Dicken ältester Sohn, durch die rue du martroi damals rue Saint-Jean, ritt, wurde er von einem Schweine vom Pferde gestoßen und

in ihrer Verblendung zu Extravaganzen hinreißen, wie solche nie und nirgends vorgekommen. Ein Mittel- ding zwischen Student und Mädchen, tragen sie die unvermeidliche blaue Brille und kurzes Haar, rauchen Cigarren und laufen, die Reitpeitsche in der Hand, in kurzen Jacken einher. Autorität, Glaube, Tradition existiren für sie nicht; alles Bestehende gilt für nichts. Es soll erst Alles werden, und sie, die weibliche Jugend, wähnt sich zu dieser Reformation der Weltordnung berufen.

Das Publicum lacht sie aus und nennt sie „Nihilisten.“ Viele dieser verirrtten Frauenzimmer nahmen ein Ende mit Schrecken. Sie begnügten sich nicht damit, jede Sitte, jeden mädchenhaften Anstand über Bord zu werfen und sich wie rohe Burtschen zu gebahren, sie traten als Mitglieder socialdemocratischer Verbindungen handelnd auf, ließen sich als Emissaire, Colporteurre socialistischer Broschüren verwenden, und das traurige Ende des Liedes war, daß sie fast direct von der Schulbank auf die Anklagebank des obersten politischen Gerichtshofes und von da ins Gefängniß oder ins Exil wanderten. In Rußland ist mit solchen Sachen nicht zu spaßen. Manchen unter ihnen war es wirklich Ernst mit ihrem Streben nach Unabhängigkeit; Rußland bot ihnen, ihrer Meinung nach, keinen Boden für dieselbe; deshalb gingen sie ins Ausland, hauptsächlich nach der Schweiz. Es ist bekannt, wie unlängst wegen ihres excentrischer Benehmens dort gegen sie eingeschritten worden ist. („Europa.“)

*) Die Ausschreibungen Einzelner dürften aber denn doch gegen die Berechtigung des Vorwärtsstrebens der Frauenwelt keinen Beweis ergeben. Ann. d. Red.

Nro. starb an d... ster wurde... legt, wie e... dem Fenste... ihm entgeg... erste Stra... zwar beim... in Folge k... waren; die... aus einer... Marien-W... 1350 unge... holte Ver... Uebrigens... sehr wenig... ster ihnen... alles übrig... war, würd... ausdrücklic... mit (Stück... den Straß... mals 280... fangs der... V., der W... bestanden... folgen die... Der Russa... den außerh... proseries)... fassen. Da... schwarze... 1348 war... hingerafft... wiederholte... wie das d... 1450: 40... herrschen... 1445; 15... Die Regier... die Hand... welche dan... gleich die... summe von... pol, die S... lomon de... der Dampf... hievon wie... Jeder kehrt... streng hier... einmal citir... In de... ward die... durch 6500... wichtig gen... einer Meda... tor“ gefeier... noch nicht... einzelnen... wegs Delta... einem enger... Academie d... sei, eine gr... rücksichtigt... aus. 1769... erteilt, Pa... versehen wa... Ci... Der... borne-Falle... richten ver... Dame, w... dem besten... einzigen... bei seinem... des Pariser... Mann mach... ließ er sich... werben, ob... setzen, wel... hielt. Da... der sie ber... des Kriege... beinahe als... Preußen ge... der Mutter... nach Fran... die, als... Sohn war... sein Gesicht... war zerquet... spalten, lan... die Witwe... züschick, tre... seine Ident... Seine Ant...

246.

von wo
umgeendet
Uebri gens
ob o sei
nen Mann,
em Posten
af Lobo
ffen habe,
der Santa
zu geben,
Sicherheit
ndent der
hierbei auf
wahrschein-

eigeführten
el Cato-
„Munan-
steren ein
elegramme
ancia“ auf
wader zu

Paris.

schen Na-
ntlich von
eniger die
noch bis
ris dieser
die sprich-
de Pa-
enrzeichnet
rgte man
stadt von
der öffent-
bergingen
ger keiner
a kann sich
er Stra-
chen. Kein
ununter-
ein regel-
wässer der
en Unrein-
er unfahr-
t verfestet
nhte aus,
noch alle
nahe an-
fter sitzend,
konnten.
hem aber
Hausen und
rinz Phi-
durch die
ritt, wurde
osen und

reißen, wie
n Mittel-
gen sie die
er, rauchen
er Hand,
Tradition
für nichts.
bliche Zu-
r Weltord-

nt sie „Ni-
mmer nah-
en sich nicht
istand über
hen zu ge-
mocratischer
Emiffaire,
enden, und
e fast direct
des obersten
Mitfolgend
mit solchen
ihnen war
Unabhän-
nung nach-
gen sie ins
Es ist be-
ger Beneh-
ist.“*)

ber denn doch
uenns li tel-
m. d. Ned.

starr an den Folgen dieses Sturzes. Das erste Pflaster wurde auf Befehl König Philipp August's angelegt, wie es heißt, weil derselbe, als er einmal aus dem Fenster seines Palastes sah, beinahe von dem ihm entgegendampfenden Gestanke erstickt wäre. Die erste Straßenlaterne wurde 1318 aufgestellt, und zwar beim grand chatelet, weil dort Nachts vielfach in Folge der Dunkelheit Verbrechen verübt worden waren; dieser Anfang der Straßenbeleuchtung bestand aus einer Laterne mit einer Kerze, die jeden Abend vor dem Marien-Bilde angebracht wurde. Das Vieh trieb sich bis 1350 ungehindert in den Straßen herum, durch wiederholte Verfügungen erst wurden diese Uebelstände beseitigt. Uebrigens fanden alle diese vernünftigen Maßregeln sehr wenig Anklang, besonders aber setzten die Klöster ihnen Widerstand entgegen, und 1395, als schon alles übrige Vieh von den Straßen verschwunden war, wurde noch der Abtei von Saint-Antoine das ausdrückliche Privilegium erteilt, zwölf Schweine mit Stöcken und besonderen Marken versehen in den Straßen umherirren zu lassen. Paris zählte damals 280,000 Einwohner, so viel wie Berlin Anfangs der vierziger Jahre dieses Jahrhunderts. Carl V., der Weise, baute den ersten bedeckten Canal; es bestanden bereits mehrere, aber offen und frei. Die Folgen dieser furchtbaren Unreinlichkeit blieben nicht aus. Der Auszug herrschte fortwährend in Paris und die beiden außerhalb der Mauern belegenen Spitäler (Léproseries) konnten kaum die Menge der Kranken fassen. Dazu kam die mittelalterliche Cholera, die schwarze Pest, welche selbst die Thiere nicht verschonte. 1348 war vielleicht ein Drittel der Bevölkerung dahingerafft. Ihr wiederholtes Auftreten war eine ebenso wiederholte Aufforderung, die Zustände zu bessern, wie das der modernen Pest. 1410 starben 100,000 1450: 40,000, 1465: 40,000 Menschen; außerdem herrschten Epidemien 1411, 1414, 1418, 1438 und 1445; 1510 starben gar 1000 Menschen jeden Tag. Die Regierung nahm die Reinigung der Stadt in die Hand, verpachtete sie meist an eine Gesellschaft, welche dann von den Bürgern einen Zins eintrieb; gleich die erste bezahlte der Regierung eine Pachtsumme von 70,000 Livres. 1621 wurde das Monopol, die Straßen zu reinigen, dem berühmten Salomon de Caux, dem angeblich ersten Entdecker der Dampfkraft verliehen. Späterhin ging man aber hievon wieder ab und stellte den Grundsatz auf: „Ein Jeder kehre vor seiner Thür.“ Die Polizei hielt sehr streng hierauf und sogar der große Corneille wurde einmal citirt.

In den sechziger Jahren des 17. Jahrhunderts ward die Stadt im umfassenden Maße und zwar durch 6500 Laternen erleuchtet, ein Resultat, das nicht wenig schien, um vom Könige durch Prägung einer Medaille mit der Umschrift „securitas et nitore“ geehrt zu werden. Dieselben wurden indessen noch nicht aufgehängt, sondern an die Fenster der einzelnen Häuser gestellt, außerdem waren es keineswegs Dellaternen, sondern Kerzen, welche man in einem engen Glasbehälter brachte. 1763 schrieb die Academie die Preisfrage aus, welches die beste Art sei, eine große Stadt zu erleuchten, wobei soviel wie möglich die „Sicherheit, Dauer und Economie“ berücksichtigt werden soll. Ein Resultat kam nicht heraus. 1769 wurde einem Unternehmer das Monopol erteilt, Paris mit Dellaternen, welche mit Blendern versehen waren, zu erleuchten. Diese unbekannte Helle

Ein neuer Lichborne-Fall.

Der „Figaro“ erzählt von einem neuen Lichborne-Falle, der nächsten vor den französischen Gerichten verhandelt werden wird: „Eine verwitwete Dame, welche durch ihren Vater und ihren Mann dem besten französischen Adel angehört, hatte einen einzigen Sohn, den Stellung und Vermögen gleich bei seinem Austritt aus dem Lyceum in den Strudel des Pariser high-life geworfen hatten. Der junge Mann machte zahlreiche Schulden. Im Jahre 1870 ließ er sich in einem Augenblick der Verzweiflung anwerben, ohne seine Mutter davon in Kenntniß zu setzen, welche ihn während zweier Jahre für todt hielt. Da ging ihr im Jahre 1872 ein Brief zu, welcher sie benachrichtigte, daß ihr Sohn, der während des Krieges eine gefährliche Wunde erhalten habe, beinahe als wahnsinnig, aufgerafft und gefangen nach Preußen geführt worden sei. Freude erfüllte das Herz der Mutter bei dieser Nachricht. Der Gefangene kam nach Frankreich zurück und eilte zu seiner Mutter. Diese, als sie ihn erblickte, fuhr entsetzt zurück. Ihr Sohn war unkenntlich; gräßliche Narben entstellten sein Gesicht, er hatte nur noch ein Auge, die Nase war zerquetscht, ein Säbelhieb hatte die Lippen gespalten, langes Leiden den Körper gekrümmt. Kurz, die Witwe erkannte den Entsetzlichen, den man ihr zuschickte, trotz der Papiere, die er vorwies und die seine Identität bestätigten, nicht als ihren Sohn. Seine Ankunft war besonders den Neffen der

(die uns freilich schon wieder als dunkel erschien), rief einen förmlichen Enthusiasmus hervor, der sich nach der Sitte der Zeit auch in den mannigfachsten Gedichten Luft machte.

Zur bosnischen Frage.

Ueber die bosnische Affaire erhält die „A. A. Ztg.“ eine Correspondenz von der bosnischen Grenze, welcher wir Folgendes entnehmen:

„In der türkischen Denkschrift wird Dragancsics geradezu einer Verschwörung mit den Christen beschuldigt. Für diese schwere Beschuldigung sollte sich Assim Pascha ein Beweismittel verschaffen, damit die Pforte gegenüber den europäischen Gesandtschaften sich in Unschuld waschen könne. Nach türkischer Procedur ist es nicht schwer, so ein Beweismittel zu erlangen. Es wurden einige der angesehensten christlichen Handelsleute von Assim Pascha eingekerkert, damit von ihnen das Geständniß abgezwungen werde, daß die Beschwerden der bosnischen Flüchtlinge ganz unbegründet seien. Nun, dieses Geständniß sollte durch Anwendung mancherlei Torturen noch einen Zusatz erhalten und zwar: daß die Christen zu diesen Beschwerden vom österreichischen Vice-Consul Dragancsics angepornt worden! Manche der eingekerkerten Christen haben sich standhaft gegen die Zumuthung eines solchen Geständnisses gewehrt und — blieben eingekerkert; manche aber, um der Qualen eines türkischen Kerkers los zu werden, haben ein ihnen unterbreitetes diesbezügliches türkisches Schriftstück unterzeichnet.

Mit einer Insinuation gegen Montenegro war die türkische Denkschrift noch viel unglücklicher. Sie rechnete auf eine Wirkung, die zufälligerweise nicht eingetreten ist.

Ich habe Ihnen seinerzeit berichtet, daß sich ein Christ, Namens Ekmitz, zu jener Intrigue von den Türken hat gebrauchen lassen; welche Intrigue in ihrer Wirkung die nächste Ursache der Flucht der Christen auf österreichisches Gebiet war. Derselbe Ekmitz sollte im Auftrage des Assim Pascha noch ein anderes Stückchen ausführen. Ekmitz sollte durch einen anderen angesehenen Christen, Vjubischits, einen Brief an den Fürsten von Montenegro verfassen lassen und darauf zahlreiche christliche Unterschriften sammeln. Der so mit Unterschriften versehene Brief sollte aber dann in die Hände des Assim Pascha gespielt werden. Ehe jedoch Ekmitz seinen Plan ausführen konnte, wurde sein Brief an Vjubischits von den Christen aufgefangen. Ich bin in der Lage, Ihnen diesen im urwüchsigem Styl verfaßten Brief des Ekmitz aus dem serbischen Originale in wortgetreuer deutscher Uebersetzung mitzutheilen:

„Herr Vjubischits! Ich sende Ihnen meinen Georg, und durch ihn einen Brief, welchen Mustapha Assim Pascha nach Cetinje gesendet haben möchte. — Daraus werden Sie ersehen, daß die Sache practisch und nicht plump angestellt werden sollte. Da ich zu Ihnen Vertrauen habe, so bitte ich Sie, entweder ihn selbst zu verfassen, o er ihn meinem Georg zu dictiren, aber politisch klug, wie es sich gehört, dem Fürsten Nicolaus nach Cetinje zu schreiben, ohne Mustapha Assim Pascha zu compromittiren. Besonders die Adresse soll genau nach der Angabe verfaßt werden. Das ist der Wunsch des Bali Pascha. Aber nur politisch klug und nicht plump gehandelt! Wenn

Dame, die sich schon als die Erbin ihres großen Vermögens betrachtet hatten, ein Dorn im Auge. Sie leiteten einen Proceß ein, dem die Mutter sich anschloß, indem sie auf Fälschung gegen ihren angeblichen Sohn klagte. Alle stimmten dahin überein, daß der Fremde sich die auf dem Leichnam des wirklichen Sohnes der Dame gefundenen Papiere zugeeignet hatte und sich mit deren Hilfe an seine Stelle setzen wollte. Der Zustand des jungen Mannes erforderte jedoch noch große Pflege. Sein Verstand hatte sich noch nicht vollständig eingestellt. Er wurde mit der Genehmigung der Neffen in eine Irrenanstalt gebracht, wo er langsam, aber doch endlich genas, zu Kräften und zum Gebrauch seiner Vernunft kam. Er schrieb seiner Mutter, die sich zu ihm begab und von ihm im Laufe des Gespräches Enthüllungen über seine Kindheit erhielt, die ihr keinen Zweifel über die Identität desjenigen lassen konnten, den sie kurz vorher dem Gerichte als einen Gauner und Fälscher angezeigt hatte. Die Neffen schenkten jedoch dieser Erkennung keinen Glauben; im Gegentheil haben sie in den Untrieben des Genesenden einen Erbseuchungsfall und erklärten, der Proceß würde fortgesetzt werden. Er hätte in diesen Tagen entschieden werden sollen, allein ein Aufschub wurde in Folge der Erkennung der Mutter, die nun aus einer Klägerin zur Angeklagten wird, für nothwendig erachtet.“

ich auch diesmal zu Schanden kommen sollte, so müßte ich mich meiner schämen. Ich bitte Sie aber die Sache gleich in Angriff zu nehmen, weil es der Bali sehr eilig hat. Nehmen Sie Alles genau in Berücksichtigung, und es wird das Wasser wieder fließen, wie es geflossen hat. — Achtungsvoll Ekmitz u. s. w.“

In Constantinopel konnte man natürlich von diesem aufgefangenen Briefe noch keine Kunde gehabt haben, und man rechnete im voraus auf die sichere Ausführung des Planes, daher man bei der Abfassung der Denkschrift die Insinuation gegen Montenegro schleudern konnte — ebenso wie man Dragancsics der Verschwörung beschuldigte.

In der Denkschrift wird auch davon gesprochen, daß die auf österreichisches Gebiet geflüchteten Handelsleute überschuldet waren, und daß sie eigentlich ihren Gläubigern „durchgebrannt“ seien. Nun sind aber diese christlichen Handelsleute, wie allbekannt, sehr wohlhabende Leute, und wenn sie, wie jeder Kaufmann, Waaren auf Credit bezogen haben, so steht ihre Schuld in gar keinem Verhältniß zu ihrem Vermögen. Die Sache besteht aber darin: daß, als Assim Pascha das sämmtliche Vermögen der Geflüchteten sequestrirt hatte, sich einige Triester Handelsleute mit ihren Forderungen angemeldet haben, weil sie wohl wußten, daß nach türkischer Procedur das Vermögen bald werde veräußert werden.

Schließlich kann ich einen Zwischenfall der Procedur des Assim Pascha nicht unerwähnt lassen. Der christliche Vorstand von Banjaluka, Stojits, wurde vorgelöhrt und befragt: wie er sich untersehe zu behaupten, daß im vorigen Jahre 270 Christen in den türkischen Kerker gestorben seien. „Das kann ich wohl behaupten“, antwortete Stojits, „weil ich bei jeder Verurteilung zugegen sein mußte.“ — „Kannst du das mit deiner Unterschrift und deinem Eide Lekräftigen?“ frug ihn Assim Pascha. — „Jedesmal“, antwortete Stojits. — „Das ist eine Lüge“, schrie wüthend Assim Pascha, „es sind deren nur 40 gestorben.“ — „Njatur apsta!“ donnerte er darauf türkisch und Stojits wurde in den Kerker abgeführt. Seitdem sind über drei Wochen verstrichen und man hört gar nichts mehr, was mit Stojits geschehen, auch diejenigen Christen, welche seit dieser Zeit aus der Festung Banjaluka freigelassen wurden, wissen keine Kunde mehr von dem Loos des christlichen Vorstandes von Banjaluka.

Ueber den Stand der Donauregulirungs-Angelegenheiten beim eisernen Thor

wird der „N. Temesvärer Ztg.“ aus Orsova geschrieben:

Bekanntlich wurde seitens des königlich ungarischen Finanzministeriums zur Durchführung der Vorarbeiten am eisernen Thor der Betrag von 25,000 Gulden flüssig gemacht, welcher beim Dissovaer k. ung. Hauptzollamt angewiesen wurde. Mit 1. October haben nun diese Vorarbeiten begonnen und sind zu diesem Zwecke in Orsova eingetroffen: k. k. Oberbau-rath W a r a von Wien, k. ung. Wasserbau-Oberingenieur v. B o d o k y, k. ung. Oberingenieur M e i s n e r, k. ung. Ingenieur H á s s von Pest, der kaiserlich ottomanische Chef im Ministerium für öffentliche Bauten, M o n g e l - B e y, und der kaiserlich ottomanische Generalstabs-Oberst A b d e l - R i z a - B e y aus Constantinopel. Dieser Commission sind von Oesterreich-Ungarn noch sechs Ingenieure-Assistenzen zugetheilt und von Seite der k. k. pr. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft als Vertreter der Schiffs-inspector L e h m a n n von Semlin und der Hafencapitän V ö h r, von Orsova beigegeben worden. Die Vorarbeiten, welche eine Zeit von drei Monaten in Anspruch nehmen dürften, bestehen in der Revidirung und Ueberprüfung der behufs Sprengung der Cataracte ausgearbeiteten Pläne und Projecte, sowie in der Vornahme aller technischen und finanziellen Voruntersuchungen, welche zur Klarstellung der Mittel behufs Durchführung der schwierigen Arbeit der Sprengung des eisernen Thores zu führen geeignet sind. — Bis zum 12. October waren vier Ingenieure am eisernen Thore damit beschäftigt, nähere und genauere Detail-Aufnahmen für die Projecte durchzuführen, wobei sie jedoch auf serbischer Seite auf Schwierigkeiten stießen, weil die serbische Bezirksbehörde es, als gegen die Landesgesetze verstößend, nicht zugeben zu können erklärte, daß ohne Bewilligung der kaiserlich serbischen Regierung auf serbischem Boden Vermessungen von fremden Ingenieuren vorgenommen würden. In der Woche vom 13—18. October war diesbezüglich noch keine Abhilfe geschaffen, indem sowohl die serbische Bezirksbehörde, als auch die serbischen Uferbewohner nach wie vor die Aufstellung von Vermessungs-Instrumenten auf serbischem Boden durch die diesseitigen Ingenieure nicht dulden wollten. Weitere erhebliche

Schwierigkeiten im Fortschreiten der Vorarbeiten bildet auch die hier bedeutende Strömung des Wassers, welche namentlich auf serbischer Seite so reißend ist, daß die Aufstellung der Rähne nach genauem Allignement und die Tiefen-Sondirungen nur mit großer Anstrengung durchgeführt werden können, wobei mancher Anker bereits verloren ging. — Die bisher vorgenommenen Tiefen-Sondirungen zeigen, daß die auf serbischer Seite anscheinend ganz glatte Felswand bedeutende Unebenheiten besitzt, was große, zwischen den Felszacken befindliche und zum Theil mit Kies angefüllte Vertiefungen beweisen. In der nächsten Woche werden die Detail-Aufnahmen bei Islas, Tachatalia, Greben und Soiniga in Angriff genommen. — Am 14. d. M. ist der Director der k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, Ritter v. Caspian, in Begleitung von zwei Experten, der Strombau-Directoren von Dresden und Hamburg, in Drasova eingetroffen.

Die Organisation der Honvéd-Ludovica-Academie.

Se. Majestät hat mit einer a. h. Entschliessung vom Monat September l. J. die auf Aenderung der provisorischen Organisation und des Reglements der Honvéd-Ludovica-Academie bezügliche Vorlage des königl. ungar. Landesvertheidigungsministers genehmigt. Aus dieser neuen und nunmehr definitiv festgesetzten Organisation theilen wir nach „N.“ Folgendes mit:

An der Ludovica-Academie werden drei Lehrcurse errichtet, u. z.:

1. Ein Vorbereitungscurs, zu welchem vorläufig 250 Honvéds beordert werden, die nach wöchentlichem Recrutunterricht von ihrem Truppencommando als fähig, zu Officieren herangebildet zu werden, erklärt werden und die ersten vier Classen des Gymnasiums oder der Realschule mit gutem Erfolge absolvirt, oder aber die vorgeschriebene Aufnahmsprüfung mit Erfolg abgelegt haben. Die in diesem Curse vorzutragenden Lehrgegenstände sind folgende: A) Militärische Lehrgegenstände: a) militärische Statistik; b) die Organisation und öconomische Verwaltung der Honvédschaft (inclusive die Agenden der Compagnie-Manipulation); c) Terrainzeichnen; d) Waffenlehre; e) Dienstreglement (die Pflichten des Honvéds bis zum Range des Feldwebel inclusive); f) Unterrichts- und Exercier-Reglement. — B) Auf allgemeine Bildung bezügliche Lehrgegenstände, u. z.: a) Arithmetik und Geometrie; b) allgemeine Geographie; c) Geschichte Ungarns bis auf die Gegenwart. — C) Sprachkenntnisse: a) ungarische Sprachlehre für croatische und croatische Sprachlehre für die ungarischen Zöglinge; b) deutsche Sprachlehre.

2. Allgemeiner Officiersbildungs-Lehrkurs, in welchem die Zöglinge, welche den Vorbereitungscurs mit gutem Erfolge zurückgelegt haben und nach achtwöchentlichem Recrutunterricht jene Honvéds aufgenommen werden, die die acht Classen des Gymnasiums, resp. sechs Classen der Realschule mit Erfolg absolvirt haben und die Prüfung aus den im Vorbereitungscurse vorgetragenen militärischen Lehrgegenständen mit gutem Resultate ablegen. Die Lehrgegenstände dieses Curses sind: A) Militärische Lehrgegenstände: a) Dienstreglement, bis zu den Agenden des Hauptmanns inclusive; b) militärische Statistik; c) Heeresorganisation; d) Kriegsdienst; e) Terrainlehre und Situationszeichnen; f) Waffenlehre; g) Pionnierdienst; h) Unterrichts- und Exercierdienst. — B) Auf allgemeine Bildung bezügliche Lehrgegenstände: a) Physik; b) Geographie (von Mitteleuropa, mit besonderer Rücksicht auf das Wasser- und die Gebirge); c) allgemeine Weltgeschichte. — C) Sprachkenntnisse: a) ungarische Sprachlehre für die croatischen und croatische Sprachlehre für die ungarischen Zöglinge; b) deutsche Sprachlehre.

3. Officiers-Lehrkurs, in welchem vorläufig 25 freiwillig sich meldende und zwar wo möglich 20 Infanterie- und 5 Cavallerie-Officiere beordert werden, die den Officiersbildungs-Lehrkurs mit gutem Erfolge bestanden und als Officiere wenigstens zwei Jahre lang den regelmäßigen Truppendienst versehen haben. In diesem Curse werden jedoch auch solche Officiere aufgenommen, die zwar den Officiersbildungscurse nicht absolvirt haben, aber behufs Aufnahme die Prüfung aus sämtlichen Lehrgegenständen des genannten Curses ablegen. Gegenstände dieses Lehrcurses sind: A) Militärische Lehrgegenstände: a) Dienstreglement; b) Strategie; c) Waffenlehre; d) Befestigungslehre; e) Terrainlehre und Zeichnen; f) Unterrichts- und Exercierreglement in der ganzen Ausdehnung; g) Adjutantendienst; h) militärische Geographie Ungarns. — B) Sprachkenntnisse: a) deutsche, b) französische Sprache.

Der Vorbereitungscurs dauert vom 10. December bis Ende Juli des folgenden Jahres, der Officiersbildungs- und der Officierscurse vom 1. November bis Ende Juni des folgenden Jahres. Die Schlußprüfungen werden im August abgehalten; im September werden die Hörer in einer ihrem Range entsprechenden Verwendung für die Dauer der Herbst-Waffenübungen den Truppen zur Dienstleistung zugetheilt.

An den Vorträgen der erwähnten Lehrcurse können außer den ordentlichen Hörern auch andere Officiere oder Cadeten des activen oder Urlaubstandes auf eigene Kosten als außerordentliche Hörer theilnehmen, und zwar, wenn sie nur einen oder den anderen Gegenstand hören wollen, mit Bewilligung der Institutsdirection; wenn sie aber an sämtlichen Vorträgen eines oder des anderen Lehrcurses theilzunehmen wünschen, so müssen sie diesbezüglich ein Gesuch an den Landesvertheidigungsminister richten. Solche außerordentliche Hörer können, wenn sie im Officiers- oder Officiersbildungscurse die Prüfung mit vorzüglichem Erfolge bestanden haben, Anspruch auf Beförderung außer der Reihenfolge machen.

Der VII. Abschnitt des Statuts handelt von dem Lehrsystem und macht den Professoren zur Pflicht, nicht nur für die theoretische, sondern auch für die practische Ausbildung der Zöglinge Sorge zu tragen. Auf die Auswahl der Professoren soll besondere Sorgfalt verwendet werden; sollte es an verwendbaren Honvédofficieren mangeln, so sind Professoren aus dem Civil anzustellen.

Alle Angelegenheiten der Academie stehen unter Oberaufsicht des Honvédministers. Die Aufsicht über den Unterricht und über den regelmäßigen Dienst übt der Obercommandant der Honvédarmee.

Die Academie steht unter der Direction eines Generals oder höheren Staabsofficiers. Den Director, Vice-director und die Professoren ernannt Se. Majestät der König auf Vorschlag des Landesvertheidigungsministers.

Ueber das Lehrsystem hat eine aus den Professoren gebildete Commission unter Präsidium des Directors zu machen. — Die Prüfungen, welche in mündliche und schriftliche zerfallen, sind vor einer zu diesem Behufe eingesetzten Commission abzulegen. — Das Statut enthält in seinen übrigen Abschnitten Verfügungen über die wirtschaftlichen Angelegenheiten des Instituts. Schließlich wird dem Director zur Pflicht gemacht, zum Schluß eines jeden Schuljahres über den Stand der Academie und über den Fortschritt der Hörer einen erschöpfenden Bericht in Begleitung der von der Professorencommission geführten Protocolle dem Landesvertheidigungs-Minister zu unterbreiten.

Die Rabbiner-Bildungsanstalt.

Bekanntlich wurden von der Versammlung der israelitischen Districtspräsidenten im Juli d. J. die Mitglieder der ständigen Commission erwählt, unter deren mittelbarer Leitung die zu errichtende Rabbiner-Bildungsanstalt den Lehrplan endgiltig festzustellen, die Lehrkräfte zu ernennen und die nöthigen Localitäten zu bestellen. Wir registriren es mit Vergnügen, — bemerkt der „P. M.“ — daß die Errichtung der seit Jahrzehnten heftigst gewünschten Rabbinerschule der Verwirklichung nunmehr wieder näher gerückt ist, indem Se. Excellenz der Herr Cultusminister das von der Landestanzlei ihm notificirte Wahlergebnis für die ständige Commission zur Kenntniß genommen und hiervon jedes einzelne Commissionsmitglied verständigt hat. Das Rescript Sr. Excellenz an die Mitglieder der Commission lautet folgendermaßen:

Se. k. und apost. k. Majestät haben mit allerhöchster Entschliessung ddo. 6. Mai l. J. zu gestatten geruht, daß den allerhöchsten Entschliessungen vom 29. März 1856 und 14. Juni 1869 gemäß in Buda-Pest eine Rabbiner-Bildungsanstalt aus Mitteln des israelitischen Landesfondes im Sinne des von mir erfolgten Vorschlages errichtet werde.

Die Leitung dieser Anstalt wird unmittelbar ein Director führen, der gleichzeitig Professor und Vorsitzender des Lehrkörpers zu sein hat. Die Oberaufsicht übt mittelbar ein leitendes Comité, welches für den Anfang berechtigt ist, den Director der Anstalt und die erforderlichen ordentlichen Professoren zu ernennen, in Einklang jedoch die Pflicht haben wird, bei Besetzung einer jeden Professur vorerst den Lehrkörper behufs dessen Meinungsäußerung anzuhören. Es wird übrigens nebst dem dem Staate hinsichtlich jeder Confession ohne Ausnahme gesetzlich garantirten Oberaufsichtsrecht dem königl. ungarischen Cultusminister ein maßgebender Einfluß auf die Bestätigung der vornehmlich mit dem Vortrage der weltlichen Lehrgegenstände an dieser Bildungs- und wissenschaftlichen Anstalt zu betrauten Professoren, wie auf die Feststellung des Organisationsstatutes und des Lehrplanes vorbehalten.

In erster Reihe aber wird es zu den Obliegenheiten des leitenden Comité's gehören, alles das, was sich zur Realisirung, Organisirung und Einrichtung dieser Bildungsanstalt als nothwendig erweist, autonom vorzubereiten und zu vollführen.

Indem ich die in der im Juli l. J. durch die Districtspräsidenten abgehaltenen Berathung hinsichtlich der Erreichung dieses leitenden Comité's gemeinschaftlich getroffene, durch die Landestanzlei mir unterbreitete Vereinbarung zur Kenntniß nehme, ersuche ich Ew. Wohlgeboren, als eines der candidirten Comitémitglieder, auch meinerseits, daß Sie im Interesse der heiligen Sache der Religion, der Wissenschaft und der Bildung mit Ihren Fachkenntnissen und Erfahrungen in diesem Ihrem wichtigen Berufe mit gewohntem Eifer vorzugehen und bei der Organisation der Rabbiner-Bildungsanstalt und Hochschule zur Förderung des Aufblühens derselben auf Grund des von der Reinheit der jüdischen Glaubenslehre, wie von der fortschreitenden Wissenschaft gleichmäßig beanspruchten zweckmäßigen Unterrichtsystems unermüdetlich mitzuwirken die Güte haben werden.

Buda-Pest, den 17. October 1873.

August v. Tréfort m. p.

© Buda-Pest, 23. October.

Endlich wird es doch rühmig auf dem Felde unserer Justizreform und die Arbeiten an dem neuen Civilcodex nehmen einen raschen Verlauf. Die mit der Ausarbeitung des Codex betrauten Fachmänner haben Anfangs dieses Monats mehrere Sitzungen abgehalten, in denen sie über die leitenden Principien in's Reine kamen. Der Gesekentwurf über das Mandatsverfahren liegt in der ihm vom Abgeordneten Carl Cötvos gegebenen Fassung schon fertig vor und bildet soeben den Gegenstand eingehender Berathungen im Schoße einer vom Justizminister zu diesem Zwecke einberufenen Enquete. Der Gesekentwurf über das Vagatellverfahren — betreffend streitige Angelegenheiten, deren Substrat die Höhe von 25 fl. nicht übersteigt — wurde von dem Richter des obersten Gerichtshofes, Dr. Suhajda verfaßt, und schließt sich im Großen und Ganzen dem österreichischen Gesetze an. Auch die Proceßordnung wurde einer eingehenden Revision unterzogen, und hat der Richter des Cassationshofes, Coloman Babos in seiner diesbezüglichen weisungsfähigen Arbeit alle Abschnitte des 1868 einer bedeutenden Correctur unterworfen. Dieser Thätigkeit des Justizministers gegenüber hat auch der Handelsminister in seinem Ministerium die Arbeit der Reform aufgenommen und die Berathungen über den Apäthischen Handelsgesekentwurf begonnen. Wünschenswerth ist es nun, daß der Reichstag diese reiche Thätigkeit bald zu geistlichem Abschlusse bringe.

Noch liegen die Absichten der Regierung, die Arrondirung der Comitats betreffend, in tiefes Dunkel gehüllt, und schon bäumt sich gegen dieselbe der Oppositionsgeist in den Comitaten auf. So telegrafirt man aus Aranyos-Maróth vom 22., daß die Congregation des Warscher Comitates in ihrer gestrigen Sitzung auf die Nachricht hin, daß die Regierung die Absicht hege, die Comitats Bars und Hont zu vereinigen, unter allgemeinem Beifalle einen dahinzulegenden Antrag annahm, daß der Regierung die Mißbilligung der Congregation auf schriftlichem Wege unterbreitet werden soll. — Wird wohl nicht vereinigt bleiben.

Wie die „P.-C.“ mittheilt, circulirt in ungarischen Regierungskreisen die Nachricht, daß die beiden Generale Scudier und Molinay in Berücksichtigung ihrer besonderen Verdienste um die Reincorporirung der Militärgrenze das ungarische Indigenat erhalten und zugleich in den ungarischen Adelsstand erhoben werden. Weiters soll nach altem Brauche das Verdienst der beiden Generale in einem besondern Gesekartikel Ausdruck erhalten.

Bei dem bevorstehenden November-Avacement wird die Honvédschaft nicht darüber zu klagen haben, daß sie durch Transferrirung von Officieren der gemeinsamen Armee in ihren gerechten Ansprüchen auf Beförderung verkürzt werde. So versichert heute „Ellenör“, der an die Mittheilung noch die wehmüthige Bemerkung knüpft, daß die Zahl der ungarischen Officiere im Status der gemeinsamen Armee tief unter der Quote stehe, welche dem ungarischen Elemente gemäß des Contingentes, welches Ungarn zur Armee beisteuert, eigentlich zukäme. Eine gerechte Vertheilung der Officierswürden wäre auch im Interesse der gemeinsamen Armee selbst geboten. Wenn man mit den übermäßigen Transferrirungen aus der Armee in die Honvédschaft aufhört, so macht man zum mindesten die allmähliche Herstellung eines gerechten Verhältnisses möglich.

Unter Tagblatt...
enthalten...
schreibt: „M...“
Fürst...
rigen, die...
in versch...
ten Theil...
Bedürfn...
spannthei...
vornehm...
angenehm...
einmal d...
erzählt...
Adresse...
tes im G...
laufen. E...
nicht ein...
gen in d...
sorgfältig...
um dort...
Aufs...
richteten...
Gesuche...
worfer n...
weiter ve...
fäßer“ g...
„sich den...
zu erring...
chen er...
aufnimmt...
Dane ha...
worfen, in...
ein Gebi...
den „wal...
Vor...
Correpon...
tes: „W...
geraubten...
Fünf Mi...
Antwort...
Ein...
sicher W...
ihm das...
ria“ zur...
den selbst...
„guten...
Reichs...
machung...
und Pest...
res 186...
sieben Ba...
sen paus...
decken.“
Auch...
Veteran...
denen P...
werth. Z...
ung und...
rlichen...
festiren...
sam all...
abhalten...
Oesterrei...
Auch...
Personen...
Dringend...
und Mag...
ihm teleg...
mir die...
für allem...
schen Ruf...
renz.“
Ein...
ist, ist sch...
sich „gef...
den Reich...
Nervenle...
Gesinnung...
dem Für...
Gatten...
wirkte.“
Aus...
sant wor...
einst Pot...
lands gr...
der gleich...
unter des...
Lösung...
dijchen...
dort wege...
Auch...
Hier eine...
70 bekam

An „Ihn“ und von „Ihm.“

Wien, 23. October.

Unter obiger Ueberschrift bringt das „N. W. Tagblatt“ folgende interessante Skizze über die kleinen Leiden, welche Fürst Bismarck während seines Aufenthaltes in Wien zu erdulden hat. Das genannte Blatt schreibt:

„Man hat die fast seltene Zurückhaltung, mit der Fürst Bismarck es vermeidet, den zahllosen Neugierigen, die da und dort seiner harren, sich zu zeigen, in verschiedenster Weise gedeutet. Sie ist sicherlich guten Theils in dem Mangel geschäftsfreier Zeit, in dem Bedürfnis nach Ruhe, in der Nervosität und Abgespanntheit unseres berühmten Gastes begründet, aber vornehmlich mag sie ihre Rechtfertigung in einer wenig angenehmen Zudringlichkeit finden, vor der ihn nicht einmal die vier Wände seines Gemaches schützen. Man erzählt, daß die Zahl der Briefe, die unter seiner Adresse während der wenigen Tage seines Aufenthaltes im Kaiserstöckel einlangten, sich auf hunderte belaufen. Er hat noch keinen einzigen derselben gelesen, nicht einen einzigen entseigt, aber auch keinen einzigen in den Papierkorb geworfen. Sie werden alle sorgfältig registriert und nach Berlin mitgenommen, um dort geschäftsordnungsmäßig erledigt zu werden.“

Außer diesen, meist durch die Post an ihn gerichteten Briefen empfing er noch zahlreiche unverseigte Gesuche, die ihm beim Ausfahren in den Wagen geworfen wurden. Den Inhalt dieser hat das Gerücht weiter verbreitet. Eines derselben soll „von einem Cäsar“ gezeichnet sein, der den Reichskanzler beschwört, „sich den Ruhmeskranz wahrhafter, göttlicher Größe zu erringen“, indem er „in dem Augenblicke, in welchem er Oesterreich in den deutschen Reichsverband aufnimmt (!) Elsaß Frankreich zurückstellt.“ Eine Dame hat ihm einen Vorbeerfranz in den Wagen geworfen, dessen Bänder eine Papierrolle umschlangen, die ein Gedicht enthielt, welches den eisernen Kanzler als den „wahren Heiland“ feiert.

Vorgestern soll er ein offenes Billet oder eine Correspondenzkarte erhalten haben, folgenden Inhaltes: „Würden nochmals fünf Milliarden genügen, die geraubten Departements zu erlösen? Bedenken Sie: Fünf Milliarden! Jeanne d'Arc. Richten Sie Ihre Antwort an Herrn Gambetta.“

Ein alter Herr suchte bereits Samstag in dringlicher Weise zum Reichskanzler zu gelangen, und als ihm das nicht gelang, überreichte er ein „Promemoria“ zur Abgabe an den Fürsten. Er nennt sich in demselben einen „patriotischen Oesterreicher“ und „guten Deutschen“, und als solcher legt er dem Reichskanzler ans Herz „zur Bekräftigung und Dauer-machung der neugeknüpften Freundschaft Deutschlands und Oesterreichs“ — uns die Kriegskosten des Jahres 1866 wiederzuerstatten und zum Ersatz der in sieben Jahren aufgelaufenen „Zinsen auch Zinseszinsen pauschaliter das Deficit der Weltausstellung zu decken.“

Auch ein „offenes Dankschreiben“, welches „ein Veteran“ dem Reichskanzler überreichte und verschiedenen Personen in Abschrift zeigte, ist erwähnenswerth. In demselben wird proponiert, „die Verbrüderung und Wassergemeinschaft der österreichisch-ungarischen und deutschen Reichsarmee“ dadurch zu manifestieren und zu stärken, daß man beide Heere gemeinsam alljährlich „große Waffenübungen und Feldlager abhalten läßt“, und zwar „abwechslend, ein Jahr in Oesterreich-Ungarn, ein Jahr in Preußen-Deutschland.“

Auch der electriche Draht wird recht stark von Personen in Anspruch genommen, die „Ihm“ etwas Dringendes zu sagen haben. Ein „Medicinar Doctor und Magister der Geburtshilfe“ in Steiermark hat ihm telegraphirt: „Eine glückliche Eingebung machte mir die Mittel klar, den allgemeinen Weltfrieden ein für allemal und sicher zu begründen. Auf telegraphischen Ruf eile sonach nach Schönbrunn zur Conferenz.“

Ein anderer Mediciner, der in Mähren daheim ist, ist schon mehr beim Leisten geblieben. Er erbietet sich „gestützt auf tausendfältig bewährte Erfahrung“ den Reichskanzler „rasch und unschlar“ von seinem Nervenleiden zu befreien. Von gleich theilnehmender Gesinnung für ihn erfüllt ist eine Dame im Banat, die dem Fürsten ein Recept telegraphirt, welches bei ihrem Gatten „der eben so nervenleidend war, wahre Wunder wirkte.“

Aus Lemberg ist ihm folgendes Telegramm gesandt worden: „Wo Bismarck jetzt weilt, dort blutete einst Polen, um Deutschland zu retten. Soll Deutschlands größter Sohn des uneingedenk bleiben?“ Aus der gleichen Stadt soll aber auch folgende Depesche unter des Fürsten Adresse eingelangt sein: „Unblutige Lösung orientalischer Frage besteht in Gründung jüdischen Reiches. Auf Drahtbefehl komme gleich nach dort wegen Besprechung.“

Auch aus Wien selbst wird an ihn telegraphirt. Hier eine dieser Depeschen: Durchlaucht! Im Jahre 70 bekam ich eine Cantorstelle in Warschau. Ihr

Krieg mit Frankreich brachte mich um dieselbe. Ich bin noch heute vacant. Verschaffen Sie mir die Stelle wieder. Telegrafieren Sie an Kaiser von Rußland, er soll sorgen.“

Eine andere Depesche: „Die kleine Vili möchte den Bismarck sehen. Wo kam sie es?“

Die Zahl der Briefe, Gesuche und Telegramme, in welchen um Berücksichtigung bei eventuellen Preisvertheilungen gebeten wird, ist natürlich Region und zu ganzen Bergen häufen sich die Dedications-exemplare von „Gedichten“ und sonstigen verkannten literarischen Producten, die ihm übersandt werden. Auch die Zahl der Zeitungsnummern, die unter Kreuzband ihm zugehen, ist beträchtlich. Alle natürlich mit angeführten Stellen. Ein hiesiges Wochenblatt besaß sich darunter, auf dessen Rand noch geschrieben stand. „Mein's Usurpator!“ und roth waren auch die Stellen angestrichen, die beweisen, daß für dieses Blatt der Kaiser von Deutschland nach wie vor nur der „König von Preußen“ blieb.

Was Wunder, wenn der Reichskanzler angesichts dieser Kundgebungen aufdringlicher, belästigender Aufmerksamkeit sich schent, in die Mitte des Publicums, welches sie ihm widmet, sich zu begeben und nur unter einem Harun-al-Raschid'schen Incognito die Weltausstellung besucht. Gestern besuchte er die Ausstellung abermals, doch konnte er diesmal sein Incognito nicht bewahren, denn er traf mit dem Kaiser Wilhelm zusammen, von dem er aber rasch thumlicht sich trennte, um unerkannt die Galerien zu durchwandern. Es gelang ihm dies auch über alles Erwarten, da das Publicum ihn in der Begleitung des Kaisers vernunthete und diesem nachströmte, während er die französischen Bronzen und italienischen Sculpturen mit außerordentlicher Aufmerksamkeit studierte. Es war geradezu frappirend, wie er sich von den Rindergestalten des italienischen Statuenzirkels geradezu nicht zu trennen vermochte.

Sowohl gestern als vorgestern hatte der Reichskanzler lange Conferenzen mit dem hier jetzt anwesenden Berliner Banquier Bleichröder.

Nicht weniger als drei hiesige Schneider arbeiteten und arbeiten an der Ergänzung der Civilgarderobe des Fürsten; er kehrt vollkommen neu equipirt nach Paris heim.

Ueber seine Lebensweise im Kaiserstöckel verlautet wenig. „Er arbeitet“, das ist Alles, was man von ihm zu berichten weiß, in den Stunden, die er zu Hause verbringt. Nur des Nachts bis 12 Uhr promenirt er in den einsamen Baumgängen des Schönbrunner Parks.

Neuestes.

Carlstadt, 23. October. Die Bahnstrecke Carlstadt-Jimne wurde heute eröffnet.

Wien, 23. October. Der deutsche Kaiser erschien heute Vormittags in der Weltausstellung, besichtigte die amerikanische, englische, französische und schweizerische Abtheilung, worauf er sich in den Pavillon der „Neuen Fr. Presse“ begab und denselben eingehend besichtigte. Nachmittags wohnte der Kaiser dem Diner beim Erzherzog Carl Ludwig bei; die Abreise des Kaisers erfolgt per Nordwestbahn um halb 8 Uhr Abends.

Zusbruck, 23. October. Im dritten Landgemeindebezirk Welschtirols wurde gleichfalls ein Liberaler gewählt.

Braun, 23. October. Ferneres Städtewahl-Resultat: Mährisch-Trübau Dr. Bazant mit 902 gegen Dr. Hoppe mit 132 Stimmen. In Nicolsburg Fabrikant Auspitz mit 1321 gegen Dr. Kreie mit 393 Stimmen. In Brünn Elvert mit 1484 und Giskra mit 1173 gegen Skene mit 613 Stimmen. In Kremsier Dr. Promber, in Sterberg Dr. Beer und in Holleschau Pater Wurm.

Dresden, 23. October. Die Stadtvertretung beschloß, an den deutschen Kaiser anlässlich des Antwortschreibens an den Papst eine Dankadresse zu richten.

Dresden, 23. October. Das Bulletin von Pillnitz halb 8 Uhr Früh meldet: Der König schließ einige Stunden ziemlich ruhig. Sonst ist das Befinden wie gestern.

Paris, 22. October. In der Versammlung des rechten Centrums constatirt Audiffret, daß viele zustimmende Schreiben eingelaufen sind. Er bringt hierauf die Resolution zur Verlesung, welche der Nationalversammlung unterbreitet werden wird. Es heißt darin, daß die nationale, constitutionelle, erbliche Monarchie als Regierungsform Frankreichs erklärt wird; demzufolge wird der Graf von Chambord auf den Thron berufen. Die Resolution macht sodann der bereits in den Journalen veröffentlichten constitutionellen Garentien Erwähnung.

Paris, 22. October. Das rechte Centrum hat den Beschluß gefaßt, seine Mitglieder, welche der Permanenzcommission angehören, zu beauftragen, eine frühere Einberufung der Nationalversammlung zu ver-

langen, ohne jedoch vor eingeholter Meinung der Regierung die Zeit zu fixiren.

Paris, 23. October. Der „Gaulois“ veröffentlichte ein Communiqué der Deputirten für den Appell an das Volk, in welchem dieselben eine Versammlung für den 25. October ankündigten behufs Vorbereitung eines Protestes gegen die Errichtung was immer für einer definitiven Regierung ohne allgemeine Abstimmung. Ein Schreiben des Admirals Saissiet erinnert an das Votum, mit welchem die frühere Regierung gestützt wurde, und erkläre, daß er für eine definitive Regierung in Frankreich stimmen werde.

Versailles, 22. October. Das rechte Centrum hat in letzter Stunde den Beschluß gefaßt, behufs öffentlicher Kundgebung der Vereinigung der monarchisch-gemütheten Fractionen sich aus dem Hotel „Batel“ in das Hotel „Reservoirs“ zu begeben und sich mit der dortigen Versammlung zu vereinigen.

Trianon, 22. October. (Process Bazaine.) Der General der Artillerie, Soleille, ist krank und am Erscheinen verhindert. Sein Generalstabschef sagt aus, daß General Soleille den Verbrauch der Munition bis zum 16. August fast auf die Hälfte des Vorrathes schätzte und davon Bazaine in Kenntniß setzte, welcher in Folge dessen einen Mangel an Munition befürchtete. Lebrun sagt, daß mehrere Befehle gegeben wurden, von denen der Generalstab nicht in Kenntniß gesetzt wurde, woraus Verwirrung und selbst Widersprüche sich ergaben. Die nächste Sitzung findet Freitag statt.

Rom, 23. October. Das Generalatshaus der Jesuiten soll nach Malta verlegt werden. — Die Inventuraufnahme in den besetzten Klöstern ist regelmäßig verlaufen.

Madrid, 22. October. Die 480 Mann starke Colonne Maturana schlug am 18. d. bei Prates in Catalonien die Bande des Pfarrers Felix. Am nächsten Tage stieß die Colonne auf die Bande Cerco's und schlug dieselbe, wurde aber hierauf von den 3000 Mann starken Banden Tristany's und Miret's über-rumpelt und zum Rückzug gezwungen. Der Commandant Maturana wird vermisst. — Ein Ausfall der Insurgenten von Cartagena wurde zurückgeschlagen. Das treugebliebene Geschwader wird heute in Cartagena erwartet.

Amliches.

Ernennungen. Vom Unterrichtsminister wurden ernannt: der Rechtsacademie-Professor Dr. Ign. Kunz, der Richter beim Raaber Gerichtshof Dr. Stefan Banah, der Finanzanwalt Dr. Stefan Höf- kel und Lehrassistent Dr. Stefan Höf-ler zu Mit- gliedern der Raaber judiciellen Staatsprüfungs-Com- mission; Anton Molnar, Prof. am Szeppi-Szent- Györgyer ref. Untergymnasium zum prov. Lehrer der Mathematik, Physik und Buchhaltungslehre; der mit einer landwirthschaftlichen Fachabtheilung verbun- denen dortigen höhern Volksschule.

Vom Justizminister: Stefan Gold zum Vice- notar beim Ojner und Franz Burg zum Grund- buchseiter beim Pester k. Gerichtshof, Josef Kiraly und Ignaz Lehner zu Gerichtssecretoren beim Ojner Bezirksgericht. Von der Pester Finanzdirection: Joh. Adler zum Esacsauer Steueramtsofficial 7. Classe.

Von der Pester Universität. Das Amts- blatt publicirt eine allerhöchste Entschließung vom 8. d. M., mit welcher Se. Majestät zu gestatten geruhte, daß der Pester Universitätsprofessor Dr. Madár Schrier auf den Lehrstuhl des Strafrechtes trans- ferirt werde, zu welchem Zwecke derselbe gleichzeitig zum ö. o. Professor dieses Lehrgegenstandes ernannt wird.

Consulate. Viceconsul Baron Ernst Haan ist zum Consul beim Bukarester Generalconsulat er- nannt worden, der k. u. k. Consul in Mailand, Ba- ron Eugen Cantoni, aber zum unbefordeten Ge- neralconsul und Leiter des genannten Consulates.

Außerordentliche General-Versamm- lung der städtischen Repräsentanz.

Trad, 23. October.

Vorsitzender: Bürgermeister Herr Brös Pál begrüßt die zahlreiche Versammlung und bemerkt, daß die Einberufung der außerordentlichen Versammlung insbesondere mit Rücksicht auf die dringliche Erledi- gung mehrerer Verhandlungsgegenstände nothwendig geworden. Vor Uebergang zur Tagesordnung macht er nun die Mittheilung, daß er als Präses der Com- mission zur Theilnahme an der Licitation betref- fend Verpachtung der Wein- und Fleischverzehrungssteuer- verpachtung, hieran theilgenommen, da sich jedoch kein Differenz fand, der die seitens des Finanzärars hiefür präliminirten 83,000 fl. angeboten hätte, so mußte die Licitationsverhandlung resultatlos bleiben, wes- halb es nun Aufgabe der Stadt sein wird, alle in dieser Beziehung sich ergebenden Momente mit Auf-

